

CELESTE BRADLEY
Lodernde Begierde

Buch

Der Großvater der schönen, aber schüchternen Sophie Blake hatte zeit seines Lebens seinen ganz eigenen Kopf. Das merkt man auch an seinem letzten Willen: Diejenige seiner Enkeltochter, die zuerst einen Duke heiratet, wird sein gesamtes Vermögen erben. Und da ihre bezaubernde Cousine Deidre sowieso kurz davor ist, kann sich Sophie in Ruhe zurücklehnen und an den Mann ihres Herzens denken – Graham Cavendish.

Der charmante Liebling der Damenwelt genießt zwar die Gesellschaft der klugen Sophie, doch er hat nicht das geringste romantische Interesse an ihr. Aber dann wendet sich das Blatt: Als Graham gezwungen ist, sich eine vermögende Ehefrau zu suchen, setzt Sophie alles daran, ihn für sich zu gewinnen: Sie verwandelt sich vom Mauerblümchen in eine aufsehenerregende Schönheit – der auch Graham nicht lange widerstehen kann ...

Autorin

Celeste Bradley, 1964 in Virginia geboren, lebt am Fuße der Sierra Nevada in Nordkalifornien. Sie ist mit einem Journalisten verheiratet und hat zwei Töchter. Bevor sie 1999 ihren ersten Roman veröffentlichte, arbeitete sie auch als Schauspielerin, doch ihre wahre Leidenschaft ist das Schreiben. Preisgekrönt, u. a. mit dem *RITA Award* für besonders herausragende Liebesromane, gehört die *New-York-Times*-Bestsellerautorin inzwischen zu den heiß geliebten Stars des Genres.

Weitere Informationen unter: www.celestebradley.com

Von Celeste Bradley bei Blanvalet lieferbar:

Der Liar's Club: Die schöne Spionin (01; 36279) · Die schöne Schwindlerin (02; 36335) · Die schöne Rächerin (03; 36614) · Die schöne Betrügerin (04; 36336) · Die schöne Teufelin (05; 36854)

Die Royal Four – Spione im Dienste Ihrer Majestät: Der verruchte Spion (01; 36660) · Der geheimnisvolle Gentleman (02; 36661) · Verruchte Nächte (03; 36905) · Gefährliches Begehren (04; 36906)

Die Heiress Brides: Brennende Sehnsucht (01; 37415) · Flammende Versuchung (02; 37496) · Lodernde Begierde (03; 37497)

Celeste Bradley

Lodernde Begierde

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Cora Munroe

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel »Duke Most Wanted«
bei St. Martin's Press, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Juli 2011 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2008 by Celeste Bradley
Copyright © 2011 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press LLC durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen, vermittelt.
Umschlaggestaltung: © HildenDesign unter Verwendung eines Motivs
von Franco Accornero via Agentur Schlück GmbH
Redaktion: Regine Kirtschig
LH · Herstellung: sam
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37497-7

www.blanvalet.de

Dieses Buch widme ich meiner Schwester Cindy. Im Leben und in der Liebe, bei den Kids und der Gartenarbeit – du bist immer da. Ich liebe dich.

Ich danke meiner wunderbaren Lektorin und Freundin Monique Patterson für ihre Seelenstärke und unendliche Geduld. Tut mir leid wegen des ganzen Chaos, Süße. Außerdem danke ich meiner Assistentin Darbi Gill fürs Drücken, während Monique zog. Irgendwie hat Pu es durch Rabbits Tür geschafft.

Prolog

Es war einmal vor langer Zeit, an einem herrlichen Frühlingstag in England auf dem Land, da spielten drei kleine Mädchen miteinander. Sie waren Cousinen und spätere Rivalinnen.

Die Älteste, Sophie, hatte sich ungelenk hingehockt, sodass ihr Rocksäum auf dem Boden schleifte, und beobachtete ein Insekt, das über den Weg krabbelte. Die Mittlere, Phoebe, süß und ungehemmt, jagte einem Schmetterling hinterher. Die Jüngste, Deirdre, war schon zu diesem Zeitpunkt bereits unglaublich schön. Sie griff sich Sophies Käfer und aß ihn auf, ohne auf Sophies Protestgeschrei zu achten.

Ihre Mütter – die von Sophie war eine enttäuschte und reizbare Witwe, die von Phoebe eine freundliche, aber überarbeitete Vikargattin und die von Deirdre eine ätherische, kränkliche Schönheit – saßen nach ihrem Picknick im Schatten auf einer Decke und betrachteten die Mädchen.

Sophies Mutter, die eine Cousine der beiden anderen Schwestern war, schlug verärgert nach einem Wesen mit zu vielen Beinen, das auf ihren Rücken herumkrabbelte. »Welch abscheuliche Idee«, murmelte sie. »Ich hasse es, draußen zu essen.«

Phoebes Mutter, die einzige Frau, deren Hände die Spuren echter Arbeit trugen, entfernte behutsam die

Anstoß erregende Kreatur und ließ sie im Gras frei. Sie lächelte zufrieden, weil sie ihre Tochter so glücklich spielen sah. »Die Insekten sind mir egal. Ich finde es einfach herrlich, mich überhaupt einmal hinzusetzen.«

Deirdres Mutter fächerte Luft an ihre blassen Wangen und lächelte ebenfalls. »Ich komme zurzeit nicht genügend an die frische Luft. Und es ist doch reizend, die Mädchen miteinander spielen zu sehen.«

Sophies Mutter betrachtete ihre eigene Tochter eine ganze Weile und ließ dann ihren Blick auf den sehr hübschen Töchtern ihrer Cousinen ruhen. Niemand hatte es bisher angesprochen, aber es war offensichtlich, dass Sophie nicht die Schönste von ihnen werden würde.

Noch hatte niemand das Pickering-Vermögen erwähnt. Doch wie könnten sie auch nur einen Augenblick nicht daran denken, dass ihre Töchter eine Chance hatten, es zu ergattern, während sie selbst in dieser Hinsicht so kläglich versagt hatten?

Eine der Schwestern hatte immerhin einen Mann gefunden, der wohlhabend genug war, aber beileibe kein Herzog. Die andere hatte sich mit einem Vikar begnügt! Sie selbst hatte nicht viel mehr erreicht, denn obschon ihr verblichener Ehemann sie einigermaßen gut situiert zurückgelassen hatte, wenn sie ihre Groschen zusammenhielt, so stand sie doch im gesellschaftlichen Ansehen nicht höher als bei ihrer Geburt.

Nun, jetzt lag es an der nächsten Generation. Sophies Mutter runzelte die Stirn, während sie die knubbeligen Knie und ungelenken Bewegungen ihrer Tochter betrachtete. Sie hatte sogar die Pickering-Nase geerbt!

Sah so ein Mädchen aus, das ein Herzog allen anderen vorziehen würde?

Im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, wenn auch körperlich geschwächt, bekunde ich, Sir Hamish Pickering, als meinen letzten Willen und Testament das Folgende:

Ich bin die gesellschaftliche Leiter so weit hinaufgeklettert, wie es möglich ist, dabei verfüge ich über mindestens doppelt so viel Verstand, Weisheit und Seelenstärke wie der faulenzende Adel. Eine Frau hingegen kann so hoch heiraten, wie ihr Aussehen es zulässt, ja, sie kann sogar Herzogin werden, wenn sie es anstrebt.

In dieser Hinsicht haben mich meine eigenen Töchter schmählich enttäuscht. Morag und Finella, ich habe Geld in Euch investiert, damit Ihr über Eurem eigenen Stand heiraten könnt, aber Euch fehlte der Mumm dazu. Ihr habt darauf gewartet, dass Euch die Welt auf einem Silbertablett serviert wurde. Wenn irgendein weibliches Mitglied dieser Familie auch nur einen einzigen Farthing meines Geldes haben will, dann muss sie es sich schon verdienen.

Deshalb erkläre ich, dass mein gesamtes Vermögen meinen nutzlosen Töchtern vorenthalten und für jene Enkelin oder Urenkelin aufbewahrt werde, die einen englischen Herzog heiratet oder einen Mann, der später einen Herzogtitel erbt. Zu diesem Zeitpunkt soll ihr allein das gesamte Vermögen ausbezahlt werden.

Hat sie Schwestern oder Cousinen, die bei diesem Versuch scheitern, so erhalten diese bis an ihr Lebensende eine jährliche Leibrente in Höhe von fünfzehn Pfund. Hat sie Brüder oder Cousins, obschon die Familie unglücklicherwei-

se zu Töchtern tendiert, dann erhält davon ein jeder fünf Pfund, denn mehr hatte ich auch nicht in meinen Taschen, als ich nach London kam. Jeder Schotte, der seinen Haggis wert ist, kann im Laufe von ein paar Jahren aus fünf Pfund fünfhundert machen.

Jedes Mädchen erhält im Jahr seines gesellschaftlichen Debüts eine festgelegte Summe für Kleider und Sonstiges.

Sollten drei Generationen von Pickering-Mädchen versagen, will ich mit der ganzen Mischpoke nichts mehr zu tun haben. In diesem Fall sollen die gesamten fünfzehntausend Pfund dazu verwendet werden, die Strafen und Unkosten jener zu bezahlen, die den Zollinspekteur beim Export jenes herrlichen Scotchs umgehen, der mein einziger Lichtblick in dieser Familie von Schwachköpfen war. Wenn Eure arme, selige Mutter Euch jetzt nur sehen könnte.

Gezeichnet

Sir Hamish Pickering

Bezeugt von

B. R. Stickle, A. M. Wolfe

Kanzlei Stickle & Wolfe

Fast zwanzig Jahre gingen ins Land, bis drei junge Damen sich unter der Aufsicht von Deirdres Stiefmutter für ihr gesellschaftliches Debüt nach London begaben.

Zuerst hatte es den Anschein, als würde sich die hübsche, offenherzige Phoebe einen zukünftigen Herzog angeln. Doch als sie mit dessen verwegendem Halbbruder

ausriss, schnappte sich die eigensinnige Deirdre den Titelanwärter und heiratete ihn binnen weniger Wochen.

Deirdre mochte ihren neuen Ehemann von ganzem Herzen lieben, doch er war längst nicht so begeistert von ihr. Glücklicherweise flogen die Funken, als sie sich weigerte, seine wilde und außer Kontrolle geratene Tochter Meggie zu bemuttern, denn diese Funken wurden zu glühenden Flammen.

Da Deirdres gut aussehender Lord kurz davor stand, den Titel des Herzogs von Brookmoor zu erben, nahm ein jeder an, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis Deirdre eine ungeheure Geldsumme erben würde, die sie nicht wirklich brauchte.

Die große, einfache und in gesellschaftlichen Dingen ungeschickte Sophie hatte sich niemals Hoffnungen darauf gemacht, selbst das Erbe zu gewinnen. Sie war belesen, zurückhaltend und noch nie in ihrem Leben einem Herzog begegnet.

Erstes Kapitel

England, 1815

Wenn irgendjemand Sophie Blake vor einem Jahr erzählt hätte, dass sie sich an diesem Abend neben einem der attraktivsten und begehrtesten Männer Londons auf einem Läufer vor dem Kamin ausstrecken würde, hätte sie ungläubig losgelacht.

Doch sie lag hier, streckte sich faul in der Wärme und schaute liebevoll den groß gewachsenen und umwerfend gut aussehenden Lord Graham Cavendish an, während dessen lange, geschickte Finger über ihren bloßen, sensiblen Handteller strichen.

»Autsch!« Sophie riss ihre Hand zurück.

»Geschafft!« Graham hielt seine zusammengepressten Finger triumphierend in die Höhe. Dann hielt er sich die Hand dicht vors Gesicht und musterte seine Beute mit bemerkenswert grünen Augen. »Blaues Glas? Wie um alles in der Welt habt Ihr es geschafft, Euch einen blauen Glassplitter in die Hand zu rammen?«

Für Sophie war nicht die Frage, wie sie zu dem einen Glassplitter gekommen war, sondern vielmehr, warum sie nach siebenundzwanzig Jahren, in denen sie mit ihrer Ungeschicklichkeit unentwegt zerbrechliche Wertgegenstände zerstört hatte, nicht schimmerte wie ein Buntglasfenster. Sie zuckte nur unschuldig die Achseln.

»Keine Ahnung. Aber herzlichen Dank. Der Splitter hat mich sehr gestört.«

Er neigte spaßhaft den Kopf. »Jeden Tag eine gute Tat.« Dann entfernte er sich vom Kamin, wohin er sie gezogen hatte, um besser sehen zu können.

Sie waren im vorderen Salon eines gemieteten Hauses in der Primrose Street, in der Nähe des begehrten Bezirkes Mayfair.

Sophie hatte hinsichtlich des Hauses nicht mitentscheiden können, aber es hätte ihr wirklich gut gefallen, wenn nicht auch Lady Tessa, ihre Anstandsdame, dort gewohnt hätte.

Nicht etwa, dass die schnippische und beleidigende Tessa viel Zeit damit verbracht hätte, Sophie angemessen zu beaufsichtigen – Gott sei Dank! Sie langweilte sich rasch und wandte sich dann manchmal wochenlang ihren Liebhabern zu.

Tessa glaubte, Sophie wäre nach London gekommen, um einen Ehemann zu finden, oder vielmehr, um mit ihren hübscheren Cousinen um die wenigen unverheirateten Herzöge zu kämpfen und so das Pickering-Vermögen zu gewinnen. Deshalb mochte es sich um eine subtile Strategie handeln, dass sie Sophie allein und ohne den Segen einer Anstandsdame ließ, die sie zu den vielen gesellschaftlichen Ereignissen und Bällen begleitete, die zu besuchen sie jedes Recht der Welt hatte.

So wenig wie alle anderen wusste Tessa jedoch, dass Sophie nie vorgehabt hatte, am Rennen um das Vermögen teilzunehmen, und ehrlich gesagt nicht einmal auf der Suche nach einem Ehemann war. Sie hatte lediglich

die Gelegenheit ergriffen, ihrem stumpfsinnigen Leben in Acton zu entfliehen.

Als Tessas Brief eingetroffen war, in dem diese ihren Plan erläutert hatte, alle drei Cousinsen mit nach London zu nehmen, damit diese sich dort darum bemühen sollten, die Pickering-Pfunde zu gewinnen, hatte Sophie binnen einer Stunde gepackt und binnen eines Tages das Haus verlassen, ohne jemandem etwas zu erzählen.

Hier in London war sie zum ersten Mal in ihrem Leben frei, das zu tun, was sie gern tun wollte; sie war nicht länger nur die nicht gebührend geschätzte Magd einer gereizten und hohe Anforderungen stellenden Frau, der sie nichts bedeutete. Und Sophie hatte niemanden in ihr eigentliches Vorhaben eingeweiht.

Sophie wollte Spaß haben. Es überraschte kaum, dass Sophies Vorstellung von Spaß nicht nach jedermanns Geschmack war, aber sie genoss es, endlich frei zu sein, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen und ihren eigenen Vergnügungen nachzugehen, nämlich stundenlang ohne Unterbrechung zu lesen – du meine Güte – und mit fremden, interessanten Leuten zu sprechen.

Um ehrlich zu sein, war sie in Letzterem noch nicht besonders geschickt, aber sie hatte fest vor, sich zu bessern und etwas von der Welt zu sehen, bevor sie in ein Leben stumpfsinniger Dienerschaft zurückkehren musste. Tessas Abwesenheit passte Sophie überaus gut.

Als Sophies Cousinsen Phoebe und Deirdre noch unverheiratet gewesen waren, hatten die drei viele erfreuliche Stunden damit zugebracht, Tessas übellaunige Gesellschaft zu meiden, aber jetzt, da ihre Cousinsen

London mit ihren Ehemännern verlassen hatten, hatte Sophie niemanden mehr.

Außer Graham.

Natürlich hatte Graham sein eigenes Haus in London, vielmehr nannte sein Vater, der Herzog von Edencourt, eines sein Eigen. Es war sicherlich viel größer und herrschaftlicher als dieses einfache Haus. Doch Graham mied sein Heim so oft es ging. Die Geschichten, die Graham über seine älteren Brüder erzählte, ließen Sophie ihr Schicksal als Einzelkind in einem völlig neuen Licht erscheinen.

Graham versüßte ihr gelegentlich ihre selbst gewählte Einsamkeit und machte sie mit seiner Gesellschaft glücklich. Er gab ihr nie ein komisches Gefühl wegen ihrer Größe, denn er war selbst noch größer als sie, genauso wenig zog er sie wegen ihres fehlenden Modebewusstseins oder ihrem Hang zu wissenschaftlichen Studien auf. Zumindest tat er es nur auf eine liebevolle, träge Art, die ihr das Gefühl gab, als würde er es im Grunde gutheißen.

Er war selbst sehr intelligent, auch wenn er sich selten die Mühe gab, das zu zeigen, und seine ausgelassene Unbekümmertheit war ein willkommenes Gegengewicht zu ihrer eigenen eher grüblerischen Art.

Außerdem war er ein extremer Genuss für die Augen. Er war groß und schlank, aber muskulös, und seine Schultern waren zweifellos breit genug, um seinen dandyhaften Gehrock äußerst ansprechend auszufüllen. Sein helles Haar lockte sich über einer hohen Stirn, und meergrüne Augen blitzten über ausgeprägte Wangen- und Kieferknochen. Wirklich äußerst dekorativ.

Sophie wünschte bloß, sie könnte in dieser Hinsicht mithalten. Sie war sich ihres rötlich blonden Haares und ihrer Brille nur allzu bewusst, und natürlich ihrer Nase, die Tessa als Pickering-Fluch bezeichnet hatte, weil sie einen Höcker hatte, wo definitiv kein Höcker sein sollte.

Sie beobachtete Graham, der sich angestrengt die Hosenbeine abklopfte. Er tat gut daran, denn Lady Tessa neigte nicht dazu, ihre Diener besonders nett zu behandeln, geschweige denn gut zu bezahlen, und dementsprechend verhielten sie sich. Sophie hatte es aufgegeben, mehr als ihr eigenes Zimmer und diesen Salon, wo sie die kostbaren wenigen Stunden mit Graham verbrachte, sauber halten zu wollen.

Graham rang diese Stunden seinem vollgestopften Terminkalender ab, denn die meiste Zeit war er intensiv damit beschäftigt, mit Glücksspiel, Zecherei und Hurerei seinem Ruf als fauler jüngster Sohn des Herzogs von Edencourt gerecht zu werden. Wie Graham selbst erklärte, wurden solche Aktivitäten geradezu von ihm erwartet, standen doch drei ältere Brüder zwischen ihm und dem Titel.

»Irgendjemand muss schließlich das schwarze Schaf in der Familie sein.« Er seufzte melodramatisch und grinste dann. »Schwarz steht mir immerhin ausgesprochen gut.«

Sophie saß noch immer auf dem Teppich und zog ihre unverschämt langen Beine unter sich, während sie geistesabwesend die kleine Wunde in ihrem Handteller rieb und zu dem intelligentesten, schwierigsten und wider-

sprüchlichsten Mann aufschaute, den kennenzulernen sie je das Vergnügen gehabt hatte.

Allerdings kannte sie nicht gerade viele Männer. Bis sie nach London gekommen war, hatte sie es über Jahre geschafft, mit niemandem als der Herrin und der rein weiblichen Dienerschaft von Acton Manor ein Wort zu wechseln.

Sie hatte es geschafft, auch in Anwesenheit der beiden Männer, die ihre Cousinen geheiratet hatten, einigermaßen entspannt zu bleiben. Zumindest zerbrach sie nichts, wenn sie im selben Raum mit ihr waren. Doch Graham war der erste Mann, den sie wirklich näher kennenlernte.

Graham selbst hatte sie beruhigt. »Ich bin für keine Frau zu haben – niemals!«, hatte er ihr gesagt. »Außerdem spiele ich, da ich nun einmal sehr attraktiv bin, vollkommen außerhalb Eurer Liga. Ihr seht also, dass wir genauso gut Freunde sein können, denn es besteht auch nicht die geringste Möglichkeit, dass wir einander jemals etwas anderes sein könnten.«

Durch seine Worte beruhigt und von einem Verstand verlockt, der endlich ihrem eigenen entsprach, war Sophie mit ihrer Freundschaft recht zufrieden.

Meistens.

Graham war ein herrlicher Gesellschafter, wenn er sich denn daran erinnerte, sie zu besuchen. Er war attraktiver, als gut für ihn war, mit diesem gemeißelten Kinn und, was seinem Charakter am meisten abträglich war, dem verwegenen Lächeln, das jede Frau, die er traf, dazu brachte, ihm alles zu verzeihen. Im Voraus.

Wie es schien, reagierte sie selbst nicht anders. Im Augenblick machte er keinerlei Anstalten, seinen vormaligen Platz auf dem Sofa wieder einzunehmen. Sophie kannte die Zeichen.

Er wurde unruhig. Das war immer so. Wenn er der Spielchen und der nebensächlichen Ränke der sogenannten guten Gesellschaft überdrüssig wurde, suchte er sie auf. Sie beobachtete, wie die Anspannung aus seinen Schultern wich und sein Lächeln nicht länger glatt, sondern herzlich wirkte.

Sie erlebten dann herrliche unterhaltsame Abende beim Kartenspiel – er mogelte, aber das tat sie auch, nur besser –, und er erzählte von skandalösen Gerüchten, sie selbst kannte keine außer welche über Lady Tessa, aber sie wollte mit ihm nicht über seine Cousine klatschen.

Dann wurde er schließlich wieder unruhig, üblicherweise genau in dem Augenblick, wenn sie hoffte, dass es nicht wieder passierte, und er sehnte sich sichtlich nach Ablenkung und danach, dass etwas passierte. Natürlich ließ sie sich nicht anmerken, dass es ihr leidtat, ihn gehen zu sehen. Der kleinste Hinweis darauf, dass sie sich zu sehr zu ihm hingezogen fühlte, würde ihn in die Flucht schlagen. Möglicherweise für immer.

Außerdem fühlte sie sich nicht zu ihm hingezogen. Jedenfalls nicht ernstlich. Schließlich spielte er – mit seinen eigenen Worten – außerhalb ihrer Liga. Wer war sie denn schon? Nur eine Frau, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hierhergekommen war. Als sie Acton ohne ein Wort mitten in der Nacht verlassen und das Geld genommen hatte, das Lady Tessa entsprechend

dem Testament des alten Pickering geschickt hatte, war sie sich nur über eins sicher gewesen: Sie würde sterben, wenn sie noch länger dort bliebe.

Sie war ein Niemand. Als Frau zu unattraktiv, als dass sie jemand heiraten würde, und zu ungeschickt zum Arbeiten. Nur eine Idiotin würde sich erlauben, einen Mann lieb zu gewinnen, den sie niemals haben konnte.

Sophie war keine Idiotin. Die einfache, arme »Bohnenstangen-Sophie« wusste, dass diese Zeit in London ein fauler Zauber war, dass Träume mit dem Aufwachen vorüber waren und dass einige Mädchen besser gar nicht erst anfangen zu träumen.

Deshalb warf sie Graham einen Blick freundlicher Missbilligung zu. »Ihr seid wieder auf dem Weg zu Eurer geifernden Geliebten, nicht wahr?« *Sehr gut. Das klingt, als könnte es dir gleichgültiger nicht sein.*

Er bedachte sie mit einem tadelnden Blick, während er sich die Weste glatt strich. »Ihr solltet über solche Dinge nicht sprechen. Außerdem geifert Lady Lilah Christie wohl kaum, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.«

Sophie kniff die Augen zusammen. Lady Lilah Christie war ein weiblicher Salonlöwe, bekanntermaßen stand sie allem Erotischen und Sinnlichen sehr offen gegenüber, natürlich war sie eine umwerfende Schönheit und seit Kurzem Witwe. Ihr verstorbener Mann war als Einziger reich genug gewesen, sie auszuhalten, und außerdem hinreichend vernarrt in sie, sich ihren außer-ehelichen Abenteuern gegenüber blind zu zeigen.

Er konnte unmöglich nichts darüber gewusst haben,

denn jede Bewegung Lilahs – und inzwischen auch jede Bewegung von ihrem derzeitigen Verehrer Graham – wurde in den täglichen Kolumnen jener allgegenwärtigen Klatschbase, der *Voice of Society*, beobachtet und hemmungslos kommentiert.

Jede Nacht schwor sich Sophie, die Klatschspalten zu ignorieren, doch dann beeilte sie sich wieder jeden Tag, sie in die Hände zu bekommen, bevor sie auf Tessas nachmittäglichem Frühstückstablett verschwanden.

Der Klatsch war billig, belanglos und unter ihrer Würde. Aber er war auch ihre einzige Möglichkeit, an Grahams Leben außerhalb der Mauern dieses Hauses teilzuhaben.

Oh, sie könnte selbst all diese Bälle und gesellschaftlichen Ereignisse besuchen, denn als Cousine der neuen Marquise von Brookhaven würde sie dort sicherlich geduldet. Manchmal tat sie es auch, wenn sie sich von Tessas halbherzigem Pflichtgefühl gegenüber ihrem Zögling dazu gezwungen sah.

Doch als jungfräuliche Dame während ihrer ersten – und letzten! O Gott, wie sollte sie es bloß je wieder in Acton aushalten? – Saison in der Londoner Gesellschaft, hatte Sophie keinen Zutritt zur anderen, verruchteren Hälfte des Stadtlebens. Offenbar gab es noch eine andere Welt, in der sich die Herren im Allgemeinen und Graham im Besonderen mit Spielhallen, erotischen Mätresen und wer weiß was sonst noch, die Zeit vertrieben.

Also wartete sie darauf, dass Graham der berauschten Unterwelt überdrüssig wurde, und sorgte dafür, dass ihr Salon so einladend wie möglich war. Sie schätzte die

Abende, wenn Graham sich in den Sessel vor dem Kamin fläzte, sie aufzog und mit unerhörten Geschichten über seine brusthaarbewehrten Brüder und deren Besessenheit von der Jagd zum Lachen brachte oder mit leichter Hand Klavier spielte und nicht bemerkte, wie ihr zum Klang der Musik das Herz aufging.

Er rauchte den Tabak, den sie mit Geld bezahlt hatte, das sie eigentlich für Bücher hatte ausgeben wollen, und trank den Brandy, den sie aus dem Haus ihrer Cousine gestohlen hatte, während Deirdre und der Marquis von Brookhaven auf Hochzeitsreise waren.

Wenn jemand eine Bemerkung darüber gemacht hätte, wie unangemessen es für eine junge Dame war, so viel Zeit unbeaufsichtigt in Gegenwart eines Mannes vom Schlag des berühmten Lord Graham Cavendish zu verbringen, dann hätte Sophie scharf entgegnet, dass Graham, da er ja Tessas Cousin war, quasi zur Familie gehörte. Deshalb wäre ein solcher Gedanke geradezu lächerlich und der Sprecher sollte sich schämen und so weiter.

Doch natürlich nur, wenn die Bemerkung von einer Frau käme. Käme sie von einem Mann, würde sie wahrscheinlich vor Schreck erstarren und dann, wie in einem spastischen Anfall, etwas zerbrechen.

Sie probte die Rede, die inzwischen ziemlich lange dauerte, oft, doch da niemand auf der ganzen Welt sich um die Tugend eines zu großen, einfachen Mädchens, das nichts anderes zu erwarten hatte als gebildete Altjüngferlichkeit, scherte, bekam Sophie nie die Gelegenheit, sie zu halten.

Schließlich hatte sie nichts zu verlieren, und Graham, der nichts und niemanden ernst nahm, Lilah zum Glück eingeschlossen, riskierte ebenfalls nichts. Ihre heimliche Freundschaft tat niemandem weh, aber sie beide profitierten enorm davon.

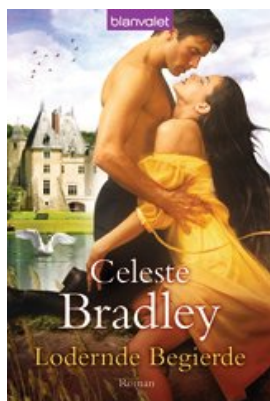
Eine kurze Saison lang wollte Sophie genau das tun, was ihr gefiel, nämlich Museen und Bibliotheken erforschen und mit Graham spielen.

Die Dinge hätten vielleicht anders gelegen, wenn sie ernstlich auf der Suche nach einem Ehemann gewesen wäre, oder wenn Graham je heiratete und einen Erben produzieren wollte.

Glücklicherweise hatte er keinen Grund dazu, da seine Brüder vorhatten, sich zahlreich zu vermehren, sobald sie nur noch diesen einen Elefanten erlegt, ein letztes Nashorn überwältigt, nur noch einen Tiger erledigt hätten. Wie auch immer, jedenfalls gab es einfach keinen Grund dafür, dass es nicht genau so weitergehen könnte wie bisher.

Nachdem er Sophie am frühen Abend im Haus in der Primrose Street verlassen hatte, marschierte Lord Graham Cavendish pfeifend über die Schwelle von Eden House, dem Londoner Sitz des Herzogs von Edencourt.

Der Name Edencourt war alt und ehrwürdig und der Familienbesitz umfangreich und einst schön, doch die letzten Generationen hatten nicht länger guten Geschmack oder Mäßigung an den Tag gelegt. Jetzt bedeutete der Name Edencourt lautes, rüpelhaftes Verhalten und eine Neigung, durch Feuerwaffen oder Alkohol zu



Celeste Bradley

Lodernde Begierde

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37497-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2011

Die schüchterne Sophie Blake hat ihr Herz an Graham Cavendish verloren. Der charmante Liebling der Damenwelt genießt zwar die Gesellschaft der klugen Sophie, doch er hat nicht das geringste romantische Interesse an ihr. Aber dann wendet sich das Blatt: Als Graham gezwungen ist, sich eine vermögende Ehefrau zu suchen, setzt Sophie alles daran, ihn für sich zu gewinnen: Sie verwandelt sich vom Mauerblümchen in eine aufsehenerregende Schönheit – der auch Graham nicht lange widerstehen kann ...